

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 17 (2004)

Artikel: Vom Sinn und von der Kunst des Bürdelimachens

Autor: Sprecher, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Sinn und von der Kunst des Bürdelimachens

Andreas Sprecher, Grabs

Überall dort, wo noch der herkömmliche Stubenofen im Haus steht, wird dieser meistens mit den altbewährten Bürdeli¹ angefeuert. Ein Streichholz, ein kleiner Fetzen Papier und ein dürres Bürdeli – und schon nach Sekunden kann sich die Hausfrau daran erfreuen, wie ein lustiges Feuer im Ofen knistert.

Nach ein paar Minuten, wenn das feine Geäst rot glühend leicht zusammengesunken ist, werden einige kräftige Scheiter

nachgelegt. Schon ist der «Bürdelifresser», wie der Ofen auch etwa genannt wird, wieder für einen Wintertag gefüttert.

Das Wichtigste am Heizvorgang aber folgt etwas später, nämlich dann, wenn die letzten Flammen aus den glühenden Holzstücken züngeln. Die Glut wird mit der «Ofenruschele»² in den hinteren Ofenraum gestossen und der Rauchabzug bis auf einen kleinen Spalt zugemacht. Gänzlich geschlossen wird der «Zug» am

vorteilhaftesten genau dann, wenn noch eine kräftige Glut im Ofen liegt, aber schon jegliche Flamme erloschen ist. Dieses bestmögliche Vorgehen wird heute manchmal vernachlässigt oder gar nicht beachtet, und dies hat Folgen: Wird der «Zug» nämlich zu früh geschlossen, füllt sich das ganze Haus mit Rauchgeruch. Wird aber zu spät oder gar nicht zugetan, entweicht ein grosser Teil der erzeugten Hitze durch den Kamin ins Freie.

Ein Ast wird zum Scheitstock gezogen.





Dicke Äste werden mit der Säge abgelängt ...

Eingebürgert hat sich dieses Heizverfahren sicher in alter Zeit, als in unserer Gegend das Holz noch fast der einzige Rohstoff für die Wärmeerzeugung war. Die Auswertung auch der Holzreste wurde spätestens dann nötig, als der Heizmaterialbedarf wegen des Anwachsens der Bevölkerung ständig stieg.

Alles, was bei der Holzernte anfiel, wurde verwertet – auch der kleinste Abfall, der heute nur lästig ist und irgendwo liegen

bleibt. Dünne Äste, oft samt Blättern oder Nadeln, auch die Rindenstreifen der geschälten Stämme wurden schonend beiseite gelegt und später gebündelt oder eben «gebürdelet». So rasch wie möglich schützte man die gebundenen Bürdeli vor dem Regen. Etwas später wurden diese an einem luftigen Ort unter einem Vordach oder im Giebel des Scheiterhauses gelagert und wenn möglich erst etwa nach zwei oder drei Jahren verheizt. Die ge-

... und mit dem Beil der Länge nach gespalten.



schickte Hausfrau verstand es, mit diesem Restholz und noch etwas ergänzt mit größeren Bruchstücken oder zerkleinernten Baumstrünken im Haus eine behagliche Wärme zu erzeugen. Der Baumstamm und die größeren Äste blieben somit als Bau- und Brennmaterial in Gewerbe und Industrie verfügbar.

Der Bürdelimacher an der Arbeit

Wir können bei den Bürdelimachern grundsätzlich zwei Arbeitstypen unterscheiden: den Schnellen und den Exakten. Der Schnelle legt Wert auf ein rasches Vorwärtskommen beim Aufräumen im Holzschlag und auf eine hohe Stückzahl pro Arbeitstag. Der Exakte freut sich an seiner prächtigen «Bürdelibig» und gibt sich Mühe, auch noch aus jedem Krüppelast ein hübsches Bürdeli zu formen.

Der Schnelle wählt seinen Arbeitsplatz meist direkt in den herumliegenden Ästen im Holzschlag. Ein niedriger Scheitstock wird aufgestellt, links daneben steht der «Bock». Der Bürdeler sammelt einige Äste ein und legt diese bergseits oberhalb des Scheitstocks bereit. Nun ergreift er einen Ast am dicken Ende mit der linken Hand und zieht ihn auf den Scheitstock. Seine rechte Hand hält das Beil und schlägt mit einem Streich ein etwa 60 Zentimeter langes Stück ab, so, dass der lange Rest des Astes auf dem Scheitstock aufgestützt liegen bleibt. Die linke Hand legt das abgetrennte Stück auf den Bürdelbock, ergreift den Ast erneut und zieht ihn nach. Mit dem Beil in der rechten Hand werden die Seitentriebe am Ast abgeschnitten, und nach Augenmaß wird der nächste Prügel abgeschlagen und links auf den Bock gelegt. Der geübte Bürdeler benutzt etwa den Beilstiel zur gelegentlichen Kontrolle, dennoch unterscheiden sich die Prügel in der Länge hie und da um ein Weniges. Zudem wird der Beilschlag nicht im rechten Winkel zum Ast geführt, sondern schräg in einem Winkel von etwa 45 Grad, weil so der

1 *Bürdeli* heißt es etwa in Grabs. Anderwärts, zum Beispiel in den Sennwalder Dörfern, heißt es serienmäßig hergestellte Reisigbündel *Büscheli*.

2 Die *Ofenruschele* besteht aus einem längeren Stiel sowie einem daran zuvorderst befestigten Querbrettchen von vielleicht 40 auf 12 Zentimetern. Damit können Asche und Holzreste im Ofen beiseitegeschoben oder aus diesem herausbefördert werden.



Die ersten Prügel liegen auf dem Bock.

Schnitt leichter und wirkungsvoller sitzt. Dadurch werden die Enden der Prügel recht spitzig, weshalb das Anfassen der Bürdeli an den Frontseiten für blosse Hände recht schmerhaft sein kann. Die Handsäge wird nur für dicke Äste eingesetzt. Diese werden vor dem Auflegen auf den Bock noch längs gespalten. Sobald etwa 20 bis 25 Prügel auf dem Bürdelibock nebeneinander ausgelegt sind, wird ein kräftiges Büschel Reisig aus abgetrennten Trieben ins Zentrum gelegt. Mit der zweifachen Bundkette werden die Prügel nun sorgfältig um das innenliegende Reisigbündel gerollt und gepresst. Zur Unterstützung werden rechtshändig mit dem Beilhaus (der stumpfen, hinteren Schlagfläche) noch einige kräftige Schläge auf das Bürdeli gegeben, und gleichzeitig wird mit der linken Hand die Bindkette nachgezogen und an der dafür bestimmten Vorrichtung eingeklinkt. Mit einer Nylonschnur – solche Schnüre fallen heute beim Auflösen der Heu- und Strohballen massenhaft an – oder mit Draht wird das Bürdeli gebunden, aus der Pressvorrichtung gelöst und in der Nähe auf einem improvisierten Lager abgelegt. Weil der Bürdeler beim Abschlagen und Hinlegen der Prügel auf den Bock meistens das dickere Ende in der Hand hält und es auch so ablegt, werden die Bürdeli stets leicht konisch. So muss beim Aufschichten für den Transport oder für die

gedreht werden, sonst kippt die Beige schon nach vier oder fünf Lagen um. Sind im nahen Umkreis des Arbeitsplatzes alle Äste verarbeitet, werden Scheitstock und Bürdelibock an ein günstiges Plätzchen weitergerückt, wieder möglichst nahe an die herumliegenden Äste, und die Arbeit kann weitergehen. Der Exakte legt mehr Beachtung auf seinen Arbeitsplatz; er will ihn gerne für einige Tage benutzen. Die Äste werden

grossräumig eingesammelt, an einer günstigen Stelle bereitgelegt, und ein solides Bürdelilager wird vorbereitet. Für das Abschneiden der Prügel verwendet er meistens die Handsäge, und er benutzt ein Messhölzli zum genauen Ablängen. Krummstücke werden oft zerteilt und im Innern des Bürdelis verborgen. Viele Prügel werden gespalten, mit der hellen Spaltfläche nach aussen auf den Bock gelegt, und das dickere Ende wird einmal rechts und dann wieder links plaziert, damit das fertige Bürdeli schön zylindrisch bleibt. Der Exakte schnürt sein schön gestaltetes Stück meistens nicht in der Mitte, sondern zweifach etwa 15 Zentimeter von den Frontseiten einwärts. Durch das Austrocknen am Lager schwindet das Holz mit der Zeit nämlich beachtlich, wobei das nur einfach in der Mitte gebundene Bürdeli eher Gefahr läuft, beim Transport zum Haus oder in den Ofen zu verloren. An guten Bürdeliplätzen lagern oftmals Hunderte schön gearbeiteter und exakt aufgeschichteter Stücke.

Wer arbeitet heute noch als Bürdeler?

Vorwiegend ist es der ältere Bauer oder Waldbesitzer, der für den eigenen Heizbedarf das Astholz seiner geschlagenen Bäume verarbeitet. Ist sein Vorrat für einige Jahre gedeckt, werden auch etwa Verwandte und gute Bekannte mit Bürdeli bedient.

Die dünneren Äste schlägt der Bürdeler mit dem Beil ab.





Auf die Prügel kommt eine Schicht Reisig; sie bildet dann den Kern des fertigen Bürdelis.

Heute treffen wir aber hier und da auch Pensionierte, die Holzschläge im Gemeindewald aufräumen oder für Privatwaldbesitzer Ordnung schaffen. Die Ent-

löhnung ist meistens sehr bescheiden; oft wird dem Bürdeler einfach das Astholz gratis überlassen. Er baut sich für seine Bürdeli dann selber eine kleine Kund-

schaft auf, muss dafür aber den Transport aus dem Wald selber organisieren. Pro Bürdeli, zum Haus geliefert, gilt heute ein Preis zwischen zwei und vier Franken, je nach Umfang und Qualität.

Junge Leute sieht man sehr selten an dieser Arbeit, denn das Bürdelimachen ist eine ausgesprochene Geduldsprobe. Anderseits entwickeln ältere Menschen oft eine stille Leidenschaft für diese einsame Tätigkeit. Manchen guten Angestellten, auch Männer, die millionenschwere Gewerbebetriebe geleitet haben, trifft man in vorgerücktem Alter beim Bürdelen für ihren guten Stubenofen.

Diese Arbeit an Scheitstock und Bock, ungestört an einem ruhigen Waldplatz, hat für manchen einen ganz eigentümlichen Reiz. Die materiellen Werte, die hier geschaffen werden, sind unbedeutend. Der nachhaltige Nutzen dieser Tätigkeit für Mensch und Umwelt ist heute höchstens auf den zweiten Blick erkennbar.

Bilder

Hans Stricker, Grabs (alle Aufnahmen vom 25. April 2003). Der hier abgebildete Bürdelimacher Mathäus Sprecher (*1913), Grabserberg, Bergbauer und Alpsenn, ist der Vater des Textautors.

Der 90-jährige Bürdelimacher Mathäus Sprecher, Grabserberg, neben seiner Beige.

